

Die Gläubigen in Dingen der Lehre befragen?

John Henry Newmans Auffassung von der Bedeutung der Laien für die Glaubensüberlieferung

Von Günter Biemer

Ein »Klassiker der Frage nach der Lehrautorität der Glaubenden« wird John Henry Newman von den beiden Vertretern der systematischen Theologie Johann Baptist Metz und Edward Schillebeeckx genannt (im Concilium-Heft 1985 über »die Lehrautorität der Gläubigen«). In einer schon älteren, aber grundlegenden Studie von Yves Congar »Der Laie« (Stuttgart 1957) wird Newmans herausragende Bedeutung für die Mitarbeit der Laien in der Kirche, besonders im Bereich der Bildung, gewürdigt (S. 429, 590 u. ö.).

Im 2. Vatikanischen Konzil wurden eine Reihe der Anliegen Newmans realisiert, wie die Betonung der Bedeutsamkeit des Gewissens und der Begegnung von Theologie und Kultur (LThK Vat. II, Bd. III, 328 f. und 481) besonders jedoch die der Laien; und das nicht nur im Laiendekret, in dem es heißt: »Als Teilnehmer am Amt Christi des Priesters, Propheten und Königs, haben die Laien ihren aktiven Teil am Leben und Tun der Kirche«, das »so notwendig (ist), daß ohne ihr Tun auch das Apostolat der Hirten meist nicht zu seiner vollen Wirkung kommen kann« (Nr. 10). In der dogmatischen Konstitution über die Kirche heißt es: »Das heilige Gottesvolk nimmt auch teil an dem prophetischen Amt Christi, in der Verbreitung seines lebendigen Zeugnisses, vor allem durch ein Leben in Glaube und Liebe, in der Darbringung des Lobesopfers an Gott ... Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung vom Heiligen haben, kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes dann kund, wenn sie »von den Bischöfen bis zu den letzten Gläubigen« ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert. Durch jenen Glaubenssinn nämlich, der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird, hält das Volk Gottes unter der Leitung des heiligen Lehramtes ... den einmal den Heiligen übergebenen Glauben unverlierbar fest. Durch ihn dringt es mit rechtem Urteil immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben voller an« (Nr. 12).

Inwiefern darf man Newman als Vorläufer und Klassiker für die Neueinschätzung der Laien als Volk Gottes in der Kirche in unserem Jahrhundert sehen? Welchen theologischen Stellenwert gibt er dem Glaubenszeugnis des Volkes Gottes? Darauf soll aus drei Perspektiven des Newmanschen Werkes geantwortet werden:

1. Das maßgebende Kriterium in Newmans Theologie räumt der Glaubenspraxis den entscheidenden Stellenwert ein.

2. Eine realistische Wahrnehmung der Lage, in der sich die katholische Kirche zur Zeit Newmans in England befand, gab ihm hinreichend Grund und Anlaß zur Ermutigung der Laien.

3. Da Newmans Hochschätzung der Laien nicht auf Opportunität oder Zweckmäßigkeit beruhte, sondern theologiegeschichtlich begründet war, hielt er es um der Wahrheit willen für notwendig, seine Gründe entsprechend darzustellen und schuf so den Anfang für die Theologie des Volkes Gottes.

1. Das maßgebende Kriterium in Newmans Theologie räumt der Glaubenspraxis entscheidenden Stellenwert ein.

1.1 Newmans Denken greift weit in die Geschichte der Kirche zurück und tief in die Existenz des Menschen ein. Modischkeit ist ihm unvertraut. Schon sehr früh erfaßt er die Tatsache, daß das Menschenleben ein Prozeß ist, der nicht mit Reflexion allein gestaltet werden kann, sondern Entscheidungen, Handlungen, Konsequenzen fordert. Das gilt für ihn insbesondere im Lebensverhältnis des Menschen zu Gott. »Für eine Religion aus Schlußfolgerungen ist das Leben zu kurz« schreibt er im Rückblick als Neunundsechzigjähriger (Z 66)^o. Im Essay über die Entwicklung der christlichen Lehre, in dem er Rechenschaft über die Gründe seiner Konversion zur katholischen Kirche ablegt, schreibt der Vierundvierzigjährige: »In einer höheren Welt mag es anders sein. Aber hier unten heißt Leben sich ändern, und vollkommen sein heißt sich oft geändert haben« (E 41). Ein Jahr später, 1846, bringt er das leitende Kriterium seiner Suche nach der wahren Offenbarungsüberlieferung auf den Punkt, wenn er in einem Brief bekennt: »Ich glaube, ich war der erste Schriftsteller, der Leben zum Kennzeichen (schlechthin) einer wahren Kirche gemacht hat« (LD XI 101). Mit dieser expliziten Formulierung des theologischen oder genauer ekklesiologischen Kriteriums seines Denkens kann der Fünfundvierzigjährige auf eine fast drei Jahrzehnte gestaltete Lebenspraxis und Praxiserfahrung hinweisen; denn die Wurzeln seines Lebensprinzips oder Realprinzips reichen bis in seine evangelikale Phase als Fünfzehn- bis Fünfundzwanzigjähriger. Von Thomas Scott von Aston Sandford, einem besonders glaubwürdigen anglikanischen Priester und Schriftsteller, hatte Newman die beiden Mottos genommen, die sein Leben orientieren sollten: »Heiligkeit kommt vor dem (Seelen-)Frieden« und »Wachstum ist der einzige Beweis für Leben.«

Newmans grundlegende Option für das Glaubensleben vor der Theologie wirkt sich auch an zwei Stellen seines Werkes aus: Im Zusammenhang mit seiner Lehre von der Offenbarungsüberlieferung und in seiner Analyse der Glaubenzustimmung.

1.2 Die Unterscheidung zwischen bischöflicher und prophetischer Überlieferung.

In den Anfangsjahren der Oxford-Bewegung, 1834-1837, beschäftigt sich Newman intensiv mit dem Wesen der Kirche. In einer kontrovers-theologischen Korrespondenz mit dem französischen Pfarrer Nicolas Jager kommt er auch auf das Problem der Tradierung der Offenbarung in der Kirche zu sprechen. Die Formulierungen aus dem Briefwechsel verwendet Newman kurze Zeit darauf zu »Vorlesungen über das prophetische Amt der Kirche«, die er 1837 veröffentlicht. Er zeichnet die Kirche als eine Überlieferungsgemeinschaft, die immer am Rande ihrer Existenz lebt und so die Passion ihres Herrn in ihrer Geschichte, besonders in der Lebensgeschichte ihrer Heiligen verkörpert.

In diesem Lebensprozeß zwischen Freuden und Leiden, Tod und Auferstehung, werde die Offenbarungswahrheit nicht nur auf die zweifache Weise der Schrift und mündlichen Überlieferung weitergegeben, sondern die mündliche Überlieferung ihrerseits in zweifacher Form tradiert: als bischöfliche Tradition und als prophetische. Mit der episkopalen Tradition seien die zusammenfassenden Glaubensformulare gemeint, die als Glaubensbekenntnisse vom ältesten, »apostolischen« an im getreuen Wortlaut von Bischof zu Bischof bis auf unsere Tage verbürgt seien. In einer dynamischen Ergänzung dieser statischen Überlieferungsweise gebe es die prophetische Tradition. Newman beschreibt sie so: »Propheten stellen dar. Propheten und Lehrer legen die Offenbarung aus; sie entfalten und definieren ihre Geheimnisse, beleuchten ihre Urkunden, bringen ihren Inhalt zur Harmonie und ihre Verheißungen zur Anwendung« (VM I 250f.). Diese prophetische Überlieferung der Offenbarungsbotschaft geschieht in vielfältigen Kanälen und ist deswegen auch recht verschiedenartig; sie reicht von der anspruchsvollen Sprache, wie sie in liturgischen Formularen überliefert wird, bis hin zu einfachen Erzählungen und Geschichten; sie ist auch »verborgen im Geist und Naturell (temper) von (einfachen) Christen«. Ein Anteil an dieser dynamischen Weise der Glaubensüberlieferung ist nach Newmans Worten »allen Christen bis zum heutigen Tag angeboten« (ebd. 251).

Obgleich Newman im Verlauf seiner eigenen Glaubens- und Theologiegeschichte diese beiden Überlieferungsformen zu dem gemeinsamen Begriff der Entwicklung zusammenbringt, bleiben die Elemente des Statischen und Dynamischen, des Wortgetreuen und Vitalen, des Begrifflichen und Wirklichkeitshaltigen auf seinem weiteren Denkweg präsent. Sie tauchen insbesondere in seinem Essay über Glaubenszustimmung (*Grammar of Assent*) von 1870 in neuer Gestalt auf.

1.3 Begriffliches und wirklichkeitshaltiges Denken.

Die fundamentale Unterscheidung zwischen Begrifflichkeit und Wirklichkeit liegt Newmans Denken zugrunde. In einer Predigt von 1832 (»Erkenntnis des göttlichen Willens ohne Gehorsam«) betont Newman: »Wissen ist nichts im Vergleich zum Tun. Aber schon aus der Erkenntnis, daß das Wissen allein nichts bedeutet, machen wir *etwas*, wir legen ihm Wert bei und so täuschen wir uns selbst. Genauso handeln wir in ähnlichen Fällen. Manch einer bekennt sich als armer Sünder, aber anstatt die Demut durch Übung zu lernen, rühmt er sich im gleichen Atemzug seines Bekenntnisses, schreibt Gott die Ehre für seine Erlösung zu und rühmt sich dann irgendwie, ein Erlöster zu sein. So wird er stolz auf seine vermeintliche Demut« (DP I 31). Eine Reihe von Predigttiteln aus jener Zeit macht die Spannung deutlich, um die es Newman geht: »Bekenntnis ohne Tat«, »Bekenntnis ohne Schaustellung«, »Versprechung ohne Erfüllung« u. a. (1831, vgl. ebd.). — In seinem schon erwähnten Essay über die Entwicklung der christlichen Lehre nennt Newman Kriterien für eine echte Entwicklung, unter denen »dauernde Lebenskraft« und Assimilationskraft einen wichtigen Stellenwert haben. Bezeichnenderweise schreibt er ein Jahr später in einem Brief, daß ein bekehrter Mensch das »zwingendste und zugleich leiseste und entwaffnendste Argument« für die Wirklichkeit der Religion sei (LD XI 224).

Als er in späten Jahren den Versuch macht, die elementaren Inhalte und Prozesse des Glaubensaktes zu beschreiben in seinem »*Essay in Aid of a Grammar of Assent*«, nimmt

die Unterscheidung von notional und real eine wichtige Stelle ein. Ein begrifflicher Glaube spiele sich allein im Kopfe ab, ein wirklichkeitshaltiger Glaube erfasse den ganzen Menschen. Zwar seien klare Begriffe notwendig, gerade in der Religion, aber Theologie sei noch kein Glaube, keine Liebe, keine Hingabe. »Schlußfolgerungen haben keine Überzeugungskraft«, so sagt Newman herausfordernd; denn »das Herz wird im allgemeinen nicht durch den Verstand erreicht, sondern durch die Vorstellungskraft, aufgrund unmittelbarer Eindrücke, durch das Zeugnis von Tatsachen und Ereignissen, durch Geschichten, durch Beschreibung. Personen beeinflussen uns, Stimmen lassen uns weich werden, Blicke bezwingen uns, Taten entflammen uns« (Z 64 f.).

Newman setzt also auf den in der Gemeinschaft der Gläubigen sich abspielenden Glauben und die darin sich ereignenden Erfahrungen, die auch eine spezifisch-theologische Qualität haben. Verwirklichter Glaube ist für ihn verschieden von der Glaubensreflexion: Er ist verkörpert, durchlebt, durchlitten, durchhofft. Damit kommt eine wichtige Qualität dessen zum Ausdruck, was Newman an den Laien als Volk Gottes zu seiner Zeit sieht.

Bevor wir zur Frage der theologischen Qualität des Glaubenszeugnisses in Newmans Werk kommen, soll zunächst der historische Hintergrund und Newmans pastoral-pädagogische Perspektive dargestellt werden.

2. Newmans realistische Wahrnehmung der Lage der katholischen Kirche in England.

Seine Konversion zur römisch-katholischen Kirche hatte für Newman soziale Folgen: Er hatte jene arme Kirche gewählt, deren Konturen er in der Väterkirche der ersten Jahrhunderte kennengelernt hatte. Zu ihr stand die im englischen Bürgertum und Adel beheimatete anglikanische Kirche seiner Ansicht nach im Gegensatz. Newmans Schwester Jemima hatte ihn warnend auf den Unterschied hingewiesen: »Du wirst nicht mehr dieselbe Klasse von Geistern beeinflussen ...« (A. Mozley II 469).

In der Tat war die katholische Kirche nach Jahrhunderten langer Repression in England beinahe ausgestorben, als 1829 durch den Roman Catholic Relief Act der Weg zu den meisten öffentlichen Ämtern für Katholiken freigegeben wurde. Zu der Zeit, da Newman der katholischen Kirche beitrug, bestand sie größtenteils aus irischen Einwanderern, die durch Hungersnöte von ihrer Heimat vertrieben waren und in der aufkommenden Industrie Englands Unterhalt suchten. Neuerdings kam zu der kleinen Zahl alteingesessener englischer Katholiken die Schar der meist hochgebildeten Konvertiten. Aus dieser gesellschaftsgeschichtlichen Situation heraus ist verständlich, daß Newman sagen konnte, es sei sein Hauptanliegen gewesen, Bildungsarbeit im weitesten Sinne des Wortes unter den Katholiken zu leisten (SB 336). Ein besonderes Beispiel seiner Initiativen ist die Vortragsserie über »Die gegenwärtige Lage der Katholiken in England« vom Juni bis September 1851, in deren Verlauf er seinen neuen Glaubensgeschwistern nicht nur vor Augen führte, welche karikaturartige Vorstellung Anglikaner von den sog. verhaßten Papisten hatten, sondern in eben dieser Öffentlichkeit die Laienschaft der katholischen Kirche in England aufforderte, sich der Aufgabe der Bildung zu stellen, weil es die Laien seien, die das Maß des Glaubens der Kirche eh und jeh verkörpert hätten. In einem der

zentralen Abschnitte seiner Vorlesungen gibt Newman geradezu ein Manifest der Be-
deutsamkeit des Laien in der Kirche und für die Kirche, wenn er sagt:

»Laßt es genug sein, daß ihr ein klares Gewissen habt und Gott auf eurer Seite ist! Eure Kraft liegt in eurem Gott und in eurem Gewissen; deshalb liegt sie nicht in eurer Zahl ... ›Es gibt eine Zeit zu schreiben und eine Zeit zu reden‹; die Zeit zum Reden ist gekommen ... Verbergt eure Talente nicht in der Serviette und stellt euer Licht nicht unter den Scheffel! Ich wünsche mir Laien, nicht arrogant, nicht vorlaut, nicht streitsüchtig, sondern Menschen, die ihre Religion kennen, die sich auf sie einlassen, die ihren eigenen Standpunkt kennen, die wissen, welcher Meinung sie sind und welcher nicht, die ihr Glaubensbekenntnis so gut kennen, daß sie darüber Rechenschaft ablegen können, die so viel über geschichtliches Wissen verfügen, daß sie ihre Religion zu verteidigen wissen. Ich wünsche mir intelligente, gut gebildete Laien. Ich leugne nicht, daß Sie solche bereits sind, doch beabsichtige ich, in meinen Forderungen streng, und manche würden sogar sagen, übertrieben zu sein. Ich wünsche mir, daß Sie Ihr Wissen vergrößern, Ihren Verstand heranbilden, daß Sie lernen, Einsicht in das Verhältnis von Wahrheit zu Wahrheit zu gewinnen und die Dinge zu sehen, wie sie sind. Ich wünsche mir, daß Sie verstehen, wie Glaube und Vernunft sich zueinander verhalten, daß sie Grundsätze und Prinzipien des Katholizismus sind. Ich habe nicht die Befürchtung, Sie werden aufgrund der Vertrautheit mit diesen Themen schlechtere Katholiken sein, vorausgesetzt, Sie hegen einen lebendigen Sinn für Gott und sind sich immer bewußt, daß Sie Seelen haben, die gerichtet und gerettet werden sollen. Zu allen Zeiten waren die Laien der Maßstab für den katholischen Geist; sie retteten die irische Kirche vor 300 Jahren und betrogen die Kirche in England ... Sie sollten in der Lage sein, dem, was Sie fühlen und meinen, Ausdruck zu geben. Sie sollten die Phantasien und Irrtümer Ihrer Gegner anderen so offen legen können, daß sie sie verstehen. Und Sie sollten ebenso die gegen die Kirche gerichteten Anklagen erklären können, nicht etwa, um blind ergebene Frömmeler zufrieden zu stellen, sondern Menschen mit Verstand, welcher Ansicht sie auch immer sein mögen. Und eine unmittelbare Auswirkung Ihrer Fähigkeit, all dies leisten zu können, wird sein, daß Sie jenes rechte Weltvertrauen gewinnen werden, das Sie so nötig brauchen. Sie werden sich auf sich selbst verlassen, Sie werden ruhig, Sie werden geduldig sein. Unwissenheit ist die Wurzel allen Kleinmuts. Wer um das Gesetz moralischer Konflikte, um die Widersprüchlichkeit der Falschheit, um die Folgen der Verwirrung, um das Ende aller Dinge und um die Gegenwart des (ewigen) Richters weiß, der wird notwendigerweise ›philosophisch‹, durchhaltefähig und großmütig werden« (Pres Pos 390).

Es wäre in einer ausführlicheren Darstellung über Newman und die Laien zweifellos leicht aufzuzeigen, daß Newman trotz seiner hingebungsvollen Seelsorge, die er mit seinen Oratorianern an der Arbeiterbevölkerung von Birmingham ausübte, vor allem auf die gebildeten Laien der Kirche setzte und sich von ihrer Glaubensqualifikation eine entsprechende Beeinflussung des öffentlichen Lebens versprach. So ist beispielsweise zu verstehen, daß er die Einladung annahm, eine katholische Universität in Dublin zu gründen und acht Jahre seines Lebens für diese Aufgabe einsetzte; daß er nach seiner Dubliner Zeit eine katholische Privatschule gründete, in der es im Unterschied zu den bestehenden um größere geistige Freiheit gehen sollte; daß er grundsätzlich dem Projekt eines Oratoriums in Oxford positiv gegenüberstand usw.

3. Die Bedeutsamkeit der Laien für die Überlieferung der Offenbarung Gottes in der Kirche.

Die bekannteste Äußerung Newmans zur theologischen Bedeutsamkeit der Laien ist sein Zeitschriftenartikel von 1859, der eher zufällig entstanden ist, wie so viele der wichtigen Beiträge Newmans. Wie kam es zu dem Zufall? Newman war stets darauf bedacht, die Sache des Evangeliums in die Öffentlichkeit zu tragen, und aus diesem Grund hielt er auch die Existenz von kirchlichen Zeitschriften für ein wichtiges Anliegen. Eine solche Zeitschrift war der Rambler (»Wanderer«), eine von Konvertiten herausgegebene Zweimonatszeitschrift, die sich bisweilen auch mit kirchlichen Fragen befaßte. Als in einem der Artikel, der von einem katholischen Schulpraktiker verfaßt worden war, die Meinung vertreten wurde, beim Aufbau der katholischen Schulen sollten die Bischöfe mit Vertretern der Regierung zusammenarbeiten, entstand großer Unwille unter den Mitgliedern der Hierarchie. Die Zeitschrift wurde getadelt und stand in Gefahr, kirchlicher Zensur zu verfallen. Da ließ sich Newman von seinem Birminghamer Erzbischof überreden, die Redaktion zu übernehmen, um das Publikationsorgan zu retten. Das ist die Vorgeschichte.

Newman betonte in der ersten Nummer der von ihm redigierten Ausgabe, es sei doch zweifellos im Sinne der Bischöfe, die Fachkompetenz eines Schulmannes in Sachen der katholischen Schule in Anspruch zu nehmen, wo doch der Papst Pius IX. sogar bei der Vorbereitung einer dogmatischen Definition Laien nach ihrem Glauben gefragt hatte. Erschreckter hätte der Erzbischof von Birmingham auf diese Äußerung Newmans nicht reagieren können; er gebot ihm kurzerhand, die Redaktion wieder niederzulegen. Das tat Newman gehorsam. Doch da die Julinummer dieses Jahrgangs noch unter seiner Verantwortung zu verfassen war, nahm er die Gelegenheit wahr, zu zeigen, daß die von ihm geäußerte Meinung entgegen der herrschenden Unpopularität mit erdrückender historischer Beweiskraft als theologisch begründet einzustufen war. Zumindest einmal nämlich, und zwar in einer entscheidenden Phase der Kirchengeschichte, übten die Laien als Volk Gottes eine für die Glaubenslehre unersetzliche Zeugnisautorität aus. Newman veröffentlichte seinen Artikel über die Befragung der Gläubigen in Sachen der Lehre (*On Consulting the Faithful in Matters of Doctrine*).

Welchen Inhalt hat dieser Artikel?

3.1 Die Laien als Volk Gottes sind qualifizierte Zeugen für die Überlieferung der Offenbarung.

Es ist für Newman eine Tatsache, daß die Gläubigen vom obersten Lehramt der Kirche in einer so unvergleichlich wichtigen Sache wie der Erkundung der wahren Glaubenslehre »aufmerksam und mit Achtung behandelt werden« (P 262). Newman kann sich dabei auf die Definition des Dogmas von der Erbsündelosigkeit Marias (*Immaculata conceptio* von 1854) berufen. Dabei handelt es sich nicht um eine zufällige oder höfliche Geste, sondern um eine theologisch begründete Handlung. Inwiefern? »Weil die Gemeinschaft der Gläubigen einer der Zeugen für die Tatsache der Überlieferung offenbarter Wahrheiten ist und weil ihr Consensus in der ganzen Christenheit die Stimme der unfehlbaren Kirche ist. — Ich kann, denke ich, mit Recht sagen, daß die apostolische Tradition, die der ganzen Kirche in ihren verschiedenen Organen und Ämtern per modum unius an-

vertraut ist, zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Weise hervortritt: bald durch den Mund der Bischöfe, bald durch die Kirchenlehre, bald durch das Volk, bald durch die Liturgie, die Riten, Zeremonien und die Gewohnheiten; auch durch Ereignisse, Kontroversen, Bewegungen und all die anderen Erscheinungen, die man unter dem Namen Geschichte zusammenfaßt. Daraus folgt, daß keiner dieser Kanäle der Tradition geringerschätzig behandelt werden darf; wobei ich gleichzeitig durchaus zugebe, daß die Gabe der Beurteilung, Unterscheidung, Definition, Verkündigung und Einschärfung irgend eines Teiles der Tradition einzig und allein bei der *Ecclesia docens* liegt. — Der eine wird mehr die eine Seite der Kirchenlehre betonen, der andere eine andere; ich für meinen Teil habe mich daran gewöhnt, großes Gewicht auf den *Consensus fidelium* zu legen ...» (P 262 f.).

Newman beruft sich zur Erläuterung seiner Auffassung u. a. auf die Lehre des römischen Theologen Giovanni Perrone, den er z. Zt. seiner theologischen Studien 1847/48 persönlich kennengelernt hatte, aber auch auf Kirchenväter und Theologen wie Irenäus, Tertullian, Gregor von Valentia, Petavius, Paulinus von Nola, ja auch auf Äußerungen seines eigenen Erzbischofs Bernard Ullathorne, der seinerseits Augustinus und Hieronymus für sich in Anspruch nimmt (P 269). Besonders durch Perrone sieht Newman seine Auffassung bestätigt, daß es Fälle gibt, in denen »die Stärke des *sensus communis fidelium* z. B. das Stillschweigen der Kirchenväter aufwiegen kann« (P 264).

3.2 Doch was ist nach Newmans Auffassung mit dem *consensus communis fidelium*, dem übereinstimmenden Glaubenssinn der Gläubigen, gemeint?

Statt einer einzigen Definition gibt Newman eine fünffältige Antwort auf diese Frage. Der Glaubenssinn der Gläubigen ist

a) »ein Zeugnis für die Tatsache der apostolischen Lehre«; mit dieser Aussage beruft sich Newman auf G. Perrone.

b) Der Glaubenssinn der Gläubigen ist »eine Art Instinkt oder Vernunft im ... mystischen Leib Christi«. Dafür steht der Name Johann Adam Möhler, einer der bedeutendsten Theologen der Tübinger Schule des 19. Jahrhunderts, der in seiner »Symbolik« (1832, 1. Aufl.) schreibt, was Newman wörtlich zitiert: »Der göttliche Geist, welchem die Leitung und Belebung der Kirche anvertraut ist, wird in seiner Vereinigung mit dem menschlichen ein eigentümlicher christlicher Takt, ein tiefes, sicher führendes Gefühl, das ... einer Wahrheit entgegenleitet ... — Dieses Gesamtverständnis, dieses kirchliche Bewußtsein ist die Tradition im tiefen Sinn des Wortes. Was also ist Tradition? Der eigentümliche, in der Kirche vorhandene und durch die kirchliche Erziehung sich fortpflanzende christliche Sinn, der jedoch nicht ohne seinen Inhalt zu denken ist, der sich vielmehr an seinem und durch seinen Inhalt gebildet hat, so daß er ein erfüllter Sinn zu nennen ist. Die Tradition ist das fortwährend in den Herzen der Gläubigen lebende Wort« (P 270).

Möhler kannte zwei Auffassungen von Tradition: Sein frühes romantisches Verständnis, wonach der Geist Gottes sich der Gesamtheit der Gläubigen bedient, und die spätere Auffassung, daß der Gesamtsinn der Gläubigen durch die vom kirchlichen Amt ausgehende Verkündigung und Erziehung zustande komme. Newman hat die Synthese beider Auffassungen, wie sie Möhler in der Symbolik beschreibt (nach einer von Perrone zitierten französischen Möhler-Übersetzung), übernommen. — Vielleicht hätte er der zu-

sammenfassenden Darstellung des Möhler Interpreten Josef Rupert Geiselmanz zugestimmt, der Möhlers dialektische Auffassung so beschreibt: »Der eigentlich christliche Takt, als Naturtrieb in die Gemeinschaft der Gläubigen gelegt, wirkt sich neben dem Künden des Wortes aus der Sendung durch Gott aus, unterstützt und ergänzt dieses zur Universaltätigkeit der Gesamtheit aller Gläubigen. So heißt denn seine abschließende Antwort, was die lebendige Überlieferung anbelangt: Weder Leben wider den Geist, noch Geist wider das Leben, weder Mystik gegen das Wort, noch Wort gegen Mystik, sondern Geist und Leben, Wort und Mystik« (J. R. Geiselmanz, *Lebendiger Glaube aus geheiligter Überlieferung. Der Grundgedanke der Theologie Johann Adam Möhlers*, Frbg., u. a. 1966, 499 f.).

c) Der Glaubenssinn der Gläubigen wird von Newman als »Führung durch den Heiligen Geist« bezeichnet, eine Beschreibung nach dem englischen Kardinal John Fisher aus dem 16. Jahrhundert, der betont, daß somit schon vor jeglicher Äußerung in Konzilien und Dekreten eine »schweigende Übereinstimmung des Volkes und des Klerus« zustande komme.

d) Der Glaubenssinn ist Antwort auf die Gebete der Gläubigen, wie Newman unter Berufung auf Augustinus sagt; denn einzelne Christen erhielten die Offenbarung von Sachverhalten als Antwort auf ihr Beten.

e) Schließlich ist Glaubenssinn negativ von Newman im Sinne einer spontanen Abwehr von Irrtum beschrieben, den die Gläubigen »sofort als ein Ärgernis« empfinden (P 270). Schon in früheren Darstellungen der Väterkirche, hatte Newman dieses immunmedizinische Bild gebraucht, wonach »es dem Leben eigen ist, sich gegen jeden Fremdkörper zur Wehr zu setzen« (P 270 f.). In diesem letzten Aspekt seiner Glaubenssinndefinition sieht Newman seinen ureigensten Beitrag. Er stellt eine Variation seines Entwicklungsgedankens dar, dessen Kehrseite schon immer besagte, daß sich Irrtum totläuft, während die Wahrheit stärker ist und überleben wird: *Prævalebit veritas*. — Übrigens hätte sich Newman auch dafür auf Johann Adam Möhlers Symbolik berufen können, der vom Prinzip der Menschwerdung her in der Kirche einen geprägten Charakter feststellt, der »alle fremden Bewegungen von sich ausstößt« (J. R. Geiselmanz, a. a. O. 497).

Zusammenfassend läßt sich also über diesen 2. Abschnitt des Newmanschen Artikels über die Befragung der Gläubigen sagen: Newman spricht den gläubigen Laien in der Kirche eine Offenbarungs-erhaltende Funktion zu, die durch die Führung des Heiligen Geistes und nicht selten als Antwort auf das Beten um Erleuchtung wie ein Sensorium wirkt, um in positiver Weise Zeugnis zu geben für die von den Aposteln überkommene Glaubenssphäre und um in negativer Weise aktiv zu werden gegen Glaubensirrtümer.

3.3 Newmans theologiegeschichtlicher Nachweis über die Funktion des Glaubenssinnnes.

Newmans Hochschätzung der Laien in ihrer Bedeutsamkeit für die Kirche entsprang keinen Opportunitätsgründen, sondern war aus seiner gründlichen Kenntnis bestimmter Phasen der Kirchengeschichte erwachsen. Deshalb wollte er auch den Beweis dafür antreten. Er wollte und konnte zeigen, daß in einer entscheidenden Zeit der Konzils- und Dogmengeschichte die Bischöfe ihre hoheitliche Lehrfunktion in ihrer Gesamtheit — »as a body« — nicht wahrgenommen haben, und er konnte und wollte zweitens zeigen, daß

die Gläubigen in ihrer Gesamtheit die apostolische Überlieferung in jener Phase treu bezeugten. Mehr als die Hälfte seines Artikels über die Befragung der Gläubigen ist dem Aufweis von Quellen zur Dokumentation dieser doppelten These gewidmet. Newman schreibt: »Es ist nicht wenig bemerkenswert, daß ... das 4. Jahrhundert zwar das Zeitalter der Kirchenlehrer ist, geschmückt durch die Heiligen Athanasius, Hilarius und Augustinus (...), daß aber trotzdem gerade in jenen Tagen die der unfehlbaren Kirche anvertraute göttliche Tradition weit mehr durch die Gläubigen als durch den Episkopat verkündet und aufrecht erhalten wurde. — Hier muß ich natürlich klarstellen: Wenn ich dies ausspreche, so leugne ich zweifellos nicht, daß die Bischöfe im großen und ganzen in ihrem inneren Glaubensleben orthodox waren, noch daß zahlreiche Kleriker sich auf die Seite der Laienschaft stellten und als ihr Mittelpunkt und Führer handelten, noch daß die Laienschaft tatsächlich ihren Glauben in erster Linie von den Bischöfen und dem Klerus empfing, noch daß große Teile der Laienschaft unwissend waren ... Aber ich behaupte, daß in dieser Zeit der ungeheuersten Verwirrung das erhabene Dogma von der Göttlichkeit unseres Heilandes weit mehr von der *Ecclesia docta* als von der *Ecclesia docens* verkündigt, bekräftigt, behauptet und (menschlich gesprochen) bewahrt wurde; daß die Gesamtheit des Episkopats als Körperschaft ihrem Amte untreu war, während der Laienstand als Ganzes seiner Taufnade treu blieb ... Ich sehe also in der Geschichte des Arianismus ein Musterbeispiel von einem Zustand der Kirche, in dem wir, um die Überlieferung der Apostel kennenzulernen, auf die Gläubigen zurückgreifen müssen« (P 271 f.).

(Um ein Beispiel anzuführen! Wie gravierend Newmans Dokumentation einzuschätzen ist, zeigt etwa der Fall des Papstes Liberius, den Newman der Sorgfalt halber nach Cesare Baronius zitiert und den er auch später in der Unfehlbarkeitsdebatte zur Zeit des 1. Vatikanischen Konzils für ein Problem gehalten hat: »Die Tragödie war mit dem Fall des Hosius nicht zu Ende; aber durch das Unheil, das Liberius, den römischen Papst, überkam, wurde sie noch viel schrecklicher und trauriger, zumal er der Bischof einer so großen Stadt, der der ganzen katholischen Kirche, war und zwei Jahre vorher Constantius so tapfer widerstanden hatte. Nichts, weder die Geschichtsschreiber noch die Heiligen Väter, noch seine eigenen Briefe, kann unsere Feststellung widerlegen, daß Liberius mit den Arianern gemeinsame Sache gemacht und ihren Spruch gegen Athanasius bestätigt hat. Aber darum kann man ihn noch keineswegs einen Häretiker nennen« (P 276).

Ergreifend ist die von Newman zitierte Klage des heiligen Hilarius von Poitiers: »Ich habe das Versagen von Menschen, die mir so bekannt sind, mit eigenen Augen und Ohren beobachtet, nicht bloß das von Laien, sondern auch das von Bischöfen.« Und vier Jahre später, im Jahre 364, schreibt Hilarius: »Bis jetzt ist der einzige Grund, warum Christi Volk noch nicht von den Priestern des Antichristen mit diesem Trug der Gottlosigkeit gemordet worden ist, allein der, daß sie zur Bezeichnung des Glaubens, den sie selbst haben, die Worte nehmen, die die Häretiker brauchen — die Ohren des Volkes sind heiliger als die Herzen der Priester« (P 277–278).

Vielleicht sollte man zu diesen Ausführungen noch sagen, daß nach Ausweis des bedeutendsten Kirchenhistorikers jener Zeit, Ignaz H. von Döllinger aus München, Newman die größte lebende Autorität auf dem Gebiet der Kirchengeschichte des 4. Jahrhunderts war.

Gleichwohl: Newman macht noch zwei Relativierungen für den Stellenwert seiner Dokumente geltend:

- Die wohlwollenden Leser werden der Sache zustimmen, ohne all diese Quellen zu benötigen, während die anderen sich auch von noch so vielen Belegen nicht überzeugen lassen (vgl. dazu P 289).
- Außerdem macht Newman als seine Einschätzung der kirchengeschichtlichen Situation seinerzeit geltend: »Ich glaube keinesfalls, daß solche Zeiten wie die der Arianer je wiederkommen werden« (P 290); denn »nie waren die Bischöfe der Christenheit dem Heiligen Stuhl so ergeben, so echt religiös, so ernst in der Erfüllung ihrer besonderen Pflichten, so wenig zu Neuerungen geneigt und so erhaben über die Versuchung zu theologischer Sophisterei (wie heute. G.B.). Und vielleicht ist dies der Grund, warum der consensus fidelium in den Augen so vieler in den Hintergrund getreten ist«.

Aber damit ist für Newman die Sache des Glaubenssinns der Gläubigen in der Kirche keineswegs überflüssig oder verzichtbar. Im Gegenteil, keine der wesentlichen Funktionen und keines der wesentlichen Lebenselemente der Kirche darf gering geschätzt werden ohne Nachteil für das Ganze. Deshalb macht sich Newman zum Anwalt und Verfechter des Anteils der Laien am Prozeß der Glaubensüberlieferung.

Von außen her gesehen wäre an dieser Stelle auf das hinzuweisen, was Newman selbst aufgrund der ihm zu innerst eigenen Hochschätzung der Glaubensrealisation nicht besonders auffiel. Gerade die Tatsache, daß der Glaube nicht so sehr und nicht in erster Linie als eine Lehre in diese Welt gebracht worden ist, sondern als inkarniertes und personifiziertes Leben; so dann die Tatsache, daß Glaube nicht als eine Summe von Aussagen, sondern nur in der Verwirklichung persönlichen Lebens heilswirksam ist, verweist auf Newmans Option für den gelebten Glauben; für das, was er realisation nennt, darüber soll abschließend noch nachgedacht werden.

4. Das Plus im Miteinander von Lehrern und Gläubigen.

»Obgleich die Laien in Sachen des Glaubens ein Spiegelbild (reflection) oder Echo des Klerus sein mögen«, schreibt Newman im letzten Abschnitt seines genannten Artikels, »so ist doch in der conspiratio von Hirten und Gläubigen etwas, was in den Hirten allein nicht vorhanden ist« (P 290). Dieses Something illustriert Newman aus der Vorbereitungsprozedur zur Immaculata-Dogmatisierung. »Papst Pius hat uns bei seiner Art und Weise des Dogmatisierens (defining) ein verpflichtendes Modell gegeben, wie die Gefühle der Laienschaft zu berücksichtigen seien (a pattern ... of the duty of considering). Trotz aller Fülle von Beweisen, die die Bischöfe dazu bereits erbracht hatten (P 290 nach dem Urtext korrigiert: Cons. 104).

Newman fordert also faktisch den Einbezug der Laien in der Kirche in Definierungsvorgänge von Glaubenssätzen und dies in zweierlei Hinsicht:

- »In den meisten Fällen werden die Laien, wenn es sich um (Glaubens-)Definitionen handelt, ein Zeugnis zu geben haben« (P 291).

- Aber ganz besonders sollten sie in Fällen, in denen es sich um Glaubenslehren handelt, die sich direkt auf ihre religiösen Gefühle beziehen, befragt werden. Als Beispiele nennt Newman außer dem Mariendogma von 1854 die Dogmatisierung der Gottheit Jesu Christi im 4. Jahrhundert sowie den Streit um die Realpräsenz im 9. Jahrhundert (Paschasius) und um die visio beatifica im 14. Jahrhundert (Johannes XXII).

Newman tritt für diese quasi passive Beteiligung des Volkes Gottes an Glaubensdefinitionen ein, weil aus dem Zusammenwirken im Geiste — wie man *conspiratio* übersetzen kann —, (leichter) eine Be-Geisterung folgt. »Ich glaube sicher, daß die lehrende Kirche glücklicher ist, wenn sie solch begeisterte Anhänger um sich hat... als wenn sie die Gläubigen vom Nachdenken über ihre göttlichen Lehren und vom Mitfühlen in ihren göttlichen Betrachtungen abhält« (cuts off) (P 292 nach Cons. 106).

Newman geht es nicht um die Lehrautorität des Volkes Gottes, wenn man damit die klassische Auffassung vom Lehramt der Kirche meint. Es geht ihm vielmehr um die Autorität des verwirklichten Glaubens, die als Zeugnis der Glaubenspraxis bzw. als Glaubenszeugnis des praktisch gewordenen Glaubens, Hoffens und Liebens in den Prozeß der Offenbarungsüberlieferung durch das Lehramt einzubringen ist. Seine legitime und dokumentierte Forderung beruht auf der Autorität des Glaubenszeugnisses der Praxis, wie sie die Laien als Volk Gottes aufzuweisen haben.

Anlage zum Artikel »Die Gläubigen in Dingen der Lehre befragen?«

° Abkürzungsverzeichnis der zitierten Werke von J. H. Newman

- | | |
|------------|---|
| Cons. | = On Consulting the Faithful in Matters of Doctrine, ed. with an introduction by John Culson, London 1961 |
| DP | = (Deutsche Predigtausgabe) Predigten, Gesamtausgabe, hrsg. v. der Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner in Weingarten, Stuttgart 1948–1965 |
| E | = Über die Entwicklung der Glaubenslehre. AW VIII, Mainz 1969 (Essay on the Development of Christian Doctrine, 1845, ³ 1878) |
| LD | = The Letters and Diaries of J. H. Newman. Ed. at the Birmingham Oratory by C. S. Dessain et al., London 1961 ff. |
| Mozley, A. | = Anne Mozley, Letters and Correspondence of J. H. Newman during his Life in the English Church, London 1891 |
| P | = Polemische Schriften. Ausgewählte Werke Newmans IV, Mainz 1959 |
| PresPos | = Lectures on the Present Position of Catholics in England, Uniform Edition 1851 |
| SW | = J. H. Newman, Selbstbiographie nach seinen Tagebüchern, hrsg. v. H. Tristram, Stuttgart 1959 |

- VM I = The Via Media of the Anglican Church, Illustrated in Lectures, Letters and Tracts ... vol I: Lectures on the Prophetical Office of the Church (Oxford 1837, ³1877)
- Z = Entwurf einer Zustimmungslehre. AW VII, Mainz 1960 (= Essay in Aid of a Grammar of Assent)